Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 9

Artikel: schreiben wir im nächsten jahr alles klein?

Autor: Reiners, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Il faut mentionner également ici l'activité très remarquable de M. Louis Meylan, professeur à l'Université de Lausanne. Il a publié récemment dans *L'Ecole bernoise* une étude lumineuse sur les *buts* et les *moyens* dans le domaine de l'éducation et a écrit une belle préface de 50 pages à la 2ème édition de «L'Ecole sur Mesure» d'Edouard Claparède (Neuchâtel, Delachaux et Niestlé, 1953). M. Meylan fut appelé plus d'une fois à diriger des cours de l'Unesco et occupa longtemps le poste de secrétaire de l'assemblée annuelle des chefs de l'Instruction publique des cantons suisses.

Les Bibliothèques enfantines — dont la première, en Suisse, basée sur les principes de libre choix des enfants, fut fondée par moi en 1938 à Lausanne — rentrent dans le cadre des activités de loisirs qui, du fait de la diminution du nombre d'heures de travail des adultes, sont au premier rang des préoccupations des psychologues sociaux, à l'heure actuelle. Avec leurs annexes: théâtre, guignols, bricolage, elles jouent un rôle qui se rélève comme indispensable.

*

Que nous réserve l'avenir? Sera-ce l'introduction généralisée de la radio et du cinéma (voire de la télévision) à l'école publique? Sera-ce la sélection des élèves en groupes d'après leurs types et tempéraments, comme certains disciples du Dr. C. G. Jung ou de feu René Le Senne, professeur à la Sorbonne, seraient tentés de la proposer? Sera-ce une double extension des activités scolaires du côté de la culture corporelle et du côté de l'éducation spirituelle — tout au moins dans les régions du monde où la religion joue encore un rôle? — M. Louis Guitard, dans son livre «L'éducation religieuse des adolescents» (Ed. Spes, 1952) montre l'attitude de cinq types d'adolescents en face de la religion, et les crises par lesquelles plusieurs doivent passer en suite de conceptions religieuses non conformes à leur type psychologique. Il y a là bien des enseignements utiles à retenir.

M. I. L. Kandel, de l'Unesco, a raison de dire, dans une étude de 1951 sur «La Prolongation de la Scolarité», que le problème de l'avenir consiste à envisager d'une manière différente l'organisation tout entière de l'enseignement.

Déclarons une fois de plus: Les enfants d'aujourd'hui, seront, avant la fin de ce siècle, les organisateurs et les responsables d'un monde singulièrement complexe qui, avec l'aviation, la radio et les forces que va généraliser la fission de l'atome, n'est pas loin de devenir une seule et unique agglomération humaine où le pire et le meilleur s'affronteront!

Parler d'éducation, ce n'est plus un jeu réservé aux amateurs de dissertations académiques; c'est tenter d'ouvrir une voie nouvelle et meilleure à l'une des activités les plus urgentes de l'heure actuelle. Jamais l'alternative: être ou ne pas être, n'a atteint un degré pareil d'importance.

Ad. Ferrière

schreiben wir im nächsten jahr alles klein?

Von Ludwig Reiners

Im vorigen November hat in Schaffhausen eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Sprache stattgefunden, bei der Vertreter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz die Frage der Rechtschreibe-Reform geprüft haben. Der Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen, Dr. Franz Thierfelder, teilte über diese Tagung folgendes mit: «man sei auf der tagung der arbeitsgemeinschaft der ansicht gewesen, daß die hohen anforderungen, die heute an den unterricht in den volksschulen und den höheren bildungsanstalten gestellt werden, keinen raum mehr für spitzfindigkeiten lassen, die keinen bildungswert besitzen. die vereinfachung der deutschen rechtschreibung sei auch notwendig, damit die deutsche sprache ihre aufgaben im zwischenstaatlichen verkehr noch besser erfüllen könne als bisher. . . die arbeitsgemeinschaft, an der vertreter aus der bundesrepublik und der sowjetzone beteiligt sind, wird auf der letzten tagung im frühsommer endgültige empfehlungen zur rechtschreibungsreform aufstellen, über die dann die zuständigen behörden und fachverbände deutschlands, österreichs und der schweiz auf einer großen konferenz beraten.»

Es gibt viele Menschen, welche aufs Gründlichste verärgert werden, wenn sie das Wort «Rechtschreibe-Reform» hören oder gar einen Text lesen müssen, bei dem alle Anfangsbuchstaben klein geschrieben sind. Sie stellen die Kleinschreibung etwa in eine Linie mit der gegenstandslosen Malerei und atonalen Musik und betrachten alle drei Phänomene als neumodische Ausgeburten der Hölle. Sie beherrschen die gegenwärtig geltenden Rechtschreibe-Regeln oder glauben wenigstens, sie zu

beherrschen, ja diese Regeln sind sogar mit ihrem Weltbild so eng verwachsen, daß sie es als ein Sakrileg ansehen, wenn man sie antastet. Diese Menschen befinden sich in einer recht guten Gesellschaft, denn kein Geringerer als Bismarck hat in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als neue amtliche Rechtschreibe-Regeln herauskamen, den preußischen Beamten die Anwendung dieser Regeln «bei steigenden Ordnungsstrafen» verboten.

Auf der anderen Seite sind die Verfechter der Rechtschreibe-Reform nicht minder fanatisch. So wie es Menschen gibt, welche die Anti-Alkohol-Bewegung oder die Rohkost-Lehre für den Mittelpunkt sämtlicher irdischer Probleme halten, so glauben auch manche Rechtschreibungs-Sektierer, daß der wichtigste Schritt zu einer geistigen Neugeburt des deutschen Volkes getan werde, wenn man sich nur entschließen könnte, die Rechtschreibe-Regeln zu vereinfachen und damit im Schulunterricht Raum für andere und wichtigere Dinge zu gewinnen.

Aber auch hier bewährt sich die alte Regel der Quäker, daß man nur die Tatsachen gründlich untersuchen und ohne jede Gefühlsaufwallung vor die Menschen hinstellen muß, um zu einer Einigung zu kommen.

Diejenigen Menschen, welche jede Änderung der gegenwärtigen Rechtschreibe-Regeln für unnötig halten, kann man auf einem außerordentlich einfachen Wege bekehren. Man braucht ihnen nämlich nur die nachstehenden 6 Sätze zu diktieren:

Tut nie unrecht; seid ihr aber im Recht, so habt ihr recht, ja das größte Recht, wenn ihr euer Recht sucht.

Als der Offizier Halt gebot, machten die Soldaten halt, aber beim nächsten Befehl macht der zweite kehrt statt Front.

Neulich aßen wir Schweizer Käse und italienischen Salat und tranken dazu Münchener Bier; wir fanden, daß bayerisches Bier doch etwas andres und wirklich etwas Gutes und um ein erhebliches besser ist als das erste beste Bier anderswo.

Er wünschte ihr alles Gute und sagte, er werde alles mögliche, ja sein möglichstes tun, um das Beste zu erreichen.

Er fährt rad und Auto, er läuft eis, ja er fährt sogar sehr gut Schlittschuh und ist auch in der Schule der Zweite.

Wenn wir ein Kleid kaufen wollen, so ist es das einfachste, wir kaufen das einfachste, denn das Einfachste ist das Beste.

Diese Sätze sind durchaus nicht mit besonderer Bosheit herausgesucht. Sie behandeln vielmehr nur ein einziges von den vielen Problemen der deutschen Rechtschreibung, nämlich die Frage: Welche Wörter schreiben wir groß und welche schreiben wir klein? Es ist völlig ausgeschlossen, daß selbst der hartnäckigste Verfechter der bisherigen Rechtschreibe-Regeln diese 6 Sätze ohne einige Schnitzer niederschreiben kann. Die Sprachwissenschafter haben als Experiment diese und ähnliche Sätze Hunderte von Leuten diktiert. Das Ergebnis war völlig eindeutig. Selbst ein Gelehrter, der eine Reihe von Büchern über Rechtschreibung geschrieben hatte, machte bei einem Text von einer Druckseite 3 Fehler. Einige Akademiker kamen aber bei einer Druckseite bereits auf 78. Es gibt überhaupt nur einen einzigen Stand, der die Rechtschreibe-Regeln in Deutschland einigermaßen beherrscht, und das sind nicht etwa die Germanisten der Universitäten, sondern die Korrektoren der großen Zeitungen.

Aber es liegt nicht nur so, daß kein Mensch die Rechtschreibe-Regeln wirklich beherrscht, sondern es kann sogar kein Mensch, dem man die Rechtschreibe-Regeln in die Hand drückt, einen vernünftigen Sinn hinter diesen Regeln herausfinden. Warum in aller Welt das Münchner Bier groß und das bayerisches Bier klein geschrieben wird: das wird immer ein Rätsel bleiben, denn die einfache Regel, wonach Eigenschaftswörter auf er, die von Ortsnamen abgeleitet werden, groß geschrieben werden müssen, ist lediglich eine Vorschrift, aber keine Begründung.

Es ist auch durchaus nicht so, daß ausschließlich die Regeln über die Großschreibung verwickelt sind. Wenn jemand behauptet, daß er, abgesehen von dieser Frage, orthographisch richtig schreiben könnte, so soll man ihm sogleich die nachstehenden 3 Sätze aufschreiben und ihn diesmal bitten, die sämtlichen hierin steckenden 17 Rechtschreibefehler herauszufinden.

Gib mir blos ein bischen Gries.

Der Atleth brachte die nummerierten Zigarettenpackete in die Droguerie, trank im Galop eine Bouillion, faullenzte und war seelig.

Das Schäzchen legte seine Kaputze ab, holte die Schürtze und puzte mit Strapatzen Matrazen.

Obwohl die Angabe dieser Zahl schon eine starke Erleichterung darstellt, werden sich die meisten Menschen hierbei doch sehr hart tun. Natürlich gibt es auch hier eine bestimmte Regel, z. B. daß das tz niemals hinter einem Mitlaut oder hinter einem langen Vokal stehen darf. Aber auch diese Vorschriften besitzen keine innere Begründung, selbst wenn man hinzufügt, daß das tz ein Ersatz für das frühere zz gewesen sei.

Man kann das Rechtschreibe-Problem auch zum Gegenstand des Gelderwerbs machen, indem man mit einem Bekannten wettet, man werde ihm einen Satz diktieren, den er auf keinen Fall orthographisch richtig schreiben werde. Sodann diktiert man ihm den Satz: «Der Müller mahlt, der Maler malt, beide ma(h)len». Das letzte Wort kann niemand orthographisch richtig schreiben, denn die Schreibart «ma(h)len» ist willkürlich und im Duden nicht vorgesehen.

Aber wenn man auf diese Weise diejenigen Bekannten, die allzu konservativ an der bisherigen Rechtschreibung hängen, ein wenig aufgelockert hat, so kann man ihnen auch einen großen Trost mit auf den Weg geben. Man könnte nämlich pointiert fast sagen, daß die Orthographie eine Erfindung der Neuzeit sei. In früheren Zeiten überließen die Schriftsteller die Orthographie ihrem Sekretär oder dem Drucker. Insbesondere Goethe hat es rundum abgelehnt, dieser Frage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der berühmte Duden, der nicht, wie manche Leute glauben, eine Sagenfigur wie König Drosselbart gewesen ist, sondern ein wirklicher Geheimer Regierungsrat, hat einmal mit Entsetzen festgestellt, daß Luther auf einer einzigen Seite das Wort «Zweifel» auf drei verschiedene Arten geschrieben hat: Zweiffel, Zweyfel, Zweivel. Man staunt, daß Luther trotz solch beschämender Unkenntnis so große Leistungen vollbracht hat. Lessing war ein so treuer Sachse, daß er Belz, Bilz, Berle, Budel, Tutzend, Prezeln, Dasse schrieb.

Gerade das Großschreibungs-Problem hat auch großen Männern Kummer bereitet. Wenn wir bei Friedrich dem Großen lesen, «Sie gehen auf Der oder Herunter», ist nur schwer zu erraten, daß es «auf der Oder herunter» heißen soll. Blücher half sich bei diesem Problem damit, daß er fast alles klein schrieb, so z. B. nach der Schlacht bei Leipzig: «mit die ordens weiß ich mich nun kein Raht mehr, ich bin wie ein allt kuttsch perd behangen, aber der gedanke lohnt mich über alles daß ich derjenige wahr der den übermüttigen tihrannen demütigte». Auch die Vielen so verhaßte Kleinschreibung hat ihre großen Vorgänger. Nicht nur Stefan George, sondern z. B. auch Jacob Grimm und eine Reihe bedeutender Germanisten haben alles klein geschrieben.

Ich glaube, man kann mit diesen Argumenten auch dem Widerwilligsten eines klarmachen: die gegenwärtigen deutschen Rechtschreibe-Regeln bedürfen unbedingt einer Reform. Man hat gelegentlich einmal gesagt, wenn je die Geschichte der menschlichen Dummheit geschrieben würde, so würden die deutschen Rechtschreibe-Regeln hierin einen Ehrenplatz einnehmen. Sicherlich ist diese Behauptung übertrieben, aber es ist kein Zweifel, daß der Verfasser einer solchen Weltgeschichte unsere heutige Rechtschreibung erwähnen müßte. «Rechtschreibe-Reform ist notwendig», das ist unsere erste These.

Selbstverständlich hat man solche Reformversuche von jeher unternommen. Schon im Jahre 1873 hat man — sogar mit Zustimmung Dudens — alle Dehnungszeichen abschaffen, also kole, Fane, Sal und so weiter schreiben wollen, aber die Regierungen lehnten diesen Entwurf der Rechtschreibungskonferenz ab. Noch viel weiter ging der sogenannte Leipziger Plan von 1931. Er wollte ohne Ausnahme alles klein schreiben, die Buchstaben v, sz, x, chs und qu durch f, s, ks und kw ersetzen, alle Bezeichnungen für Dehnungen und Kürzungen abschaffen und noch einige weitere Vereinfachungen treffen. Es wäre dann zum Beispiel folgender Text entstanden: «als maine muter ainmal mainte, main winterantsug müsse mir tsu klain geworden sain und ich brauche ainen noien, fernainte ich es». An diesen Beispielen merken wir schon, daß es nicht ganz leicht sein wird, zu einer zweiten These zu gelangen, nämlich über die Frage: «Wie weit soll die Rechtschreibe-Reform nun gehen?»

Man muß sich hier vor allem eine These klar machen, die die Reformfanatiker völlig aus den Augen verlieren: es wird auf der Welt sehr viel mehr gelesen als geschrieben. Wir dürfen daher nicht nur daran denken, wie wir den Menschen das Schreiben leichter machen, sondern wir müssen auch im Auge behalten, daß wir ihnen das Lesen nicht zu schwer machen dürfen. Stellen wir uns einen Augenblick vor, daß ein älterer Bauer die Bibel in jener «lauttreuen» Schreibung nach dem Leipziger Plan von 1931 lesen sollte: er wird hiermit überhaupt nicht fertig werden. Nun können die Reformer einwenden, daß eben die Unglücksgeneration noch aussterben muß, welche die alte Rechtschreibung gelernt hat. Aber erstens kann schließlich auch unser Zeitgeschlecht eine gewisse Berücksichtigung beanspruchen und zweitens würde eine ganz radikale Reform, wie sie z. B. auch von Behörden in der Ostzone in letzter Zeit erwogen worden ist, auch für spätere Generationen das Lesen schwieriger machen, und zwar aus folgendem Grunde:

Die Verfechter der lauttreuen Schreibung übersehen gern, daß es eine einheitliche lauttreue Schreibung in Deutschland wegen der zahlreichen Mundarten überhaupt nicht geben kann. Ein Text, der lauttreu in Sachsen geschrieben ist, ist für einen

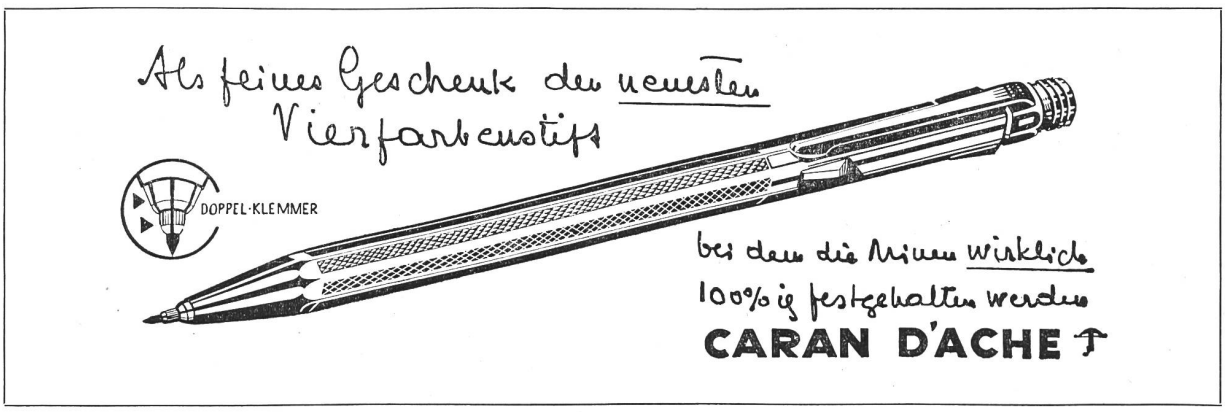
Friesen und Bayern unverständlich. Nun könnte man ja die deutsche Bühnenaussprache zugrundelegen, aber hiermit macht man die Sache für diejenigen nicht leichter, welche im Haus ein mundartlich gefärbtes Hochdeutsch sprechen.

Es kommt noch ein allgemeiner Gesichtspunkt hinzu. Ein alter Erfahrungssatz besagt: Wenn es sich darum handelt, geschichtlich gewordene Dinge an die Forderungen der Logik oder der Zweckmäßigkeit anzupassen, dann soll man möglichst nicht das Kind mit dem Bad ausschütten, sondern den Weg einer allmählichen fortschrittlichen Entwicklung gehen und den Vorwurf des Kompromisses nicht scheuen. Die englische Redensart, das Kompromiß sei die natürliche Lebensform des Gentlemen, hat in solchen Fragen sehr viel für sich. Wenn wir also mit unserer ersten These die Erzkonservativen in ihre Schranken gewiesen haben. so müssen wir unsere zweite These gegen die Erzradikalen richten und etwa sagen: «Eine völlig lauttreue Schreibung ist im Deutschen unmöglich. Ein völliger Umbau der gesamten Rechtschreibung ist daher zu verwerfen.»

Nunmehr brauchen wir nur noch zwischen der ersten und zweiten These den Mittelweg zu suchen. Natürlich ist gerade das die schwierigste Aufgabe. Das wichtigste Hilfsmittel ist hierbei folgende Überlegung: Wenn man in den vergangenen Jahrhunderten ohne die heutige Überschätzung der Rechtschreibe-Feinheiten durchgekommen ist, so sollte man das auch in unseren Tagen so handhaben. Praktisch gesprochen: man sollte bei bestimmten Rechtschreibe-Fragen ruhig zwei Möglichkeiten zulassen, solange der Sinn und die leichte Verständlichkeit hierbei nicht gefährdet werden. Wenn man von diesem Gedanken — wenn auch nur in bescheidenem Umfang — Gebrauch macht, so kann man sich manche Probleme sehr erleichtern, z. B. vor allem die in den 6 Eingangssätzen behandelte Frage, ob man in gewissen Zweifelsfällen groß oder klein schreiben soll.

Aber mit diesem letzten Satze sind wir gleichsam an dem neuralgischen Punkt des ganzen Problems angelangt, an der Frage der Groß- und Kleinschreibung. Die meisten Verfechter der Rechtschreibe-Reform wären nämlich durchaus nicht damit zufrieden, daß man in strittigen Fällen die Groß- und Kleinschreibung freigibt. Sie verlangen vielmehr, daß alle Wörter klein geschrieben werden. Zu ihren Argumenten gehört neuerdings auch der Hinweis, daß die Schreibmaschinen einfacher und billiger werden könnten, wenn sie keine Großbuchstaben zu enthalten brauchen. Dies Argument würde freilich nur zutreffen, wenn man die Kleinschreibung auch auf den Anfang des Satzes und auf die Eigennamen ausdehnt. Man müßte sogar diese beiden Grundsätze dann auch beispielsweise bei englischen und französischen Texten anwenden, bei denen sie aber den orthographischen Regeln dieser beiden Sprachen widersprechen würden. Oder aber man könnte auf den vereinfachten Schreibmaschinen nur deutsche Texte schreiben.

Die Kleinschreibung hat alle Vernunftargumente für sich und alle Gefühlsargumente gegen sich. Für die Schulkinder wäre sie eine Erlösung von vielen Sorgen, für die Erwachsenen wäre sie noch einige Jahre hindurch ein ausgesprochenes Ärgernis. Auch wird man zugeben müssen, daß sie in der Übergangszeit das Lesen erschweren wird. Es ist nicht leicht, diese Argumente gegeneinander abzuwägen und gleichsam den Saldo zu ziehen. Ich persönlich glaube, daß wir im Laufe der Zeit zu der Kleinschreibung kommen werden. Ob man sich aber schon jetzt dazu durchringen wird, erscheint recht fraglich. In einer Zeit, in der so viel andere moralische, religiöse und geistige Werte erschüttert werden, neigen einsichtige Menschen instinktiv dazu, bestehende Werte zu verteidigen, auch wenn rationale Argumente dagegen sprechen. Es ist schwer zu entscheiden, nach welcher Seite sich die Waage neigen soll und neigen wird.



Auf dem altgriechischen Theater liebte man es, unmittelbar nach einigen ernsthaften Akten einen heiteren folgen zu lassen. Ich möchte deshalb an diese ernsthafte Auseinandersetzung ein heiteres Beispiel anfügen, was für Schwierigkeiten sich aus der gegenwärtigen Rechtschreibung ergeben können. Der große Balladendichter Börries von Münchhausen pflegte folgende Geschichte zu erzählen: «Eines Tages erhielt ich, als ich gerade verreisen wollte, von meinem Buchhändler eine Auswahlsendung, darunter Werthers Leiden von Goethe, sah sie flüchtig durch und sagte zu meiner gerade neu eingetretenen Sekretärin: «Schreiben Sie in meinem Namen kurz, ich hätte die Sendung — Werthers Leiden und die anderen Seltenheiten — erhalten, aber leider seien die Bücher viel zu schäbig und hinten zu ausgefranst, sie könnten als Liebhaberband keine Verwendung mehr finden.» Einige Zeit später kam ich zu dem Buchhändler und wurde eisig empfangen. Auf meine erstaunte Frage, was denn los sei, legte mir der Buchhändler meinen Brief vor. Was hatte die Sekretärin geschrieben? «Bezugnehmend auf Ihr wertes Leiden und ihre anderen Seltsamkeiten teile ich Ihnen mit, daß Sie hinten viel zu schäbig und zu ausgefranst sind und als Liebhaber bald keine Verwendung mehr finden können.» Wenn man diese Geschichte, bei der freilich Rechtschreibe-Fehler und Mißverständnisse zusammengekommen sind, bezweifelte, so erwiderte Münchhausen, es sei dies eine seiner erlebtesten Geschichten.

Da aber dieser Artikel ein Weihnachtsartikel sein soll, so möchte ich ihn nicht schließen, ohne an diesem Tag der Geschenke dem Leser auch meinerseits ein Geschenk zu machen. Ich schenke ihm deshalb den Rest dessen, was über dies unausschöpfliche Thema noch zu sagen wäre und wünsche ihm, daß er seinen Weihnachtsfrieden nicht durch Familienstreitigkeiten über dies dankbare Streitobjekt gefährden möge.

Jugend und Freizeit

Am 11. Juni wurde im Pestalozzianum eine Ausstellung unter dem Titel «Jugend und Freizeit» eröffnet, die den Besuchern bis zum 10. September offen stand. Eine Reihe von Institutionen, die an der Förderung der Jugendwohlfahrt interessiert sind, zeigen in Wort, Bild und anschaulicher Darstellung, auf welche Weise unsere Jugend die Freizeit sinnvoll gestalten kann, so Pro Juventute, die Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche, die Städtische Berufsberatung, die Abteilung für Vorunterricht, das Turn- und Sportamt der Stadt Zürich, die Horte der Stadt Zürich, die Stiftung Zürcher Ferienkolonien, die Wanderkommission der Lehrerturnvereine der Stadt Zürich, der Verein für Jugendherbergen, die Gesellschaft für Schülergärten, das Kantonale Jugendamt Abteilung Landdienst und die Vereinigung für Hausmusik.

Es spricht ein außerordentlich frohes, gesundes Jugendleben aus dem Ausstellungsmaterial, das den Beschauer in seinen Bann zieht und selbst wieder jung werden läßt. Er staunt vor der großen Zahl Möglichkeiten, die der junge Mensch, je nach Lust und Begabung, ergreifen kann, um seiner Freizeit einen seine Entwicklung fördernden, gesunden Inhalt zu geben. Er kann basteln oder spielen, zeichnen oder malen, musizieren oder lesen, sammeln oder gärtnern, Handarbeiten machen oder seine Zeit mit Turnen, Sport, Wandern und Reisen sinnvoll ausfüllen.

So sehr die Ausstellung zu erfreuen vermag, so erschöpft sich ihr Sinn und ihre Bedeutung nicht darin, daß sie dem Beschauer eine angenehme Stunde schenkt. Sie ist hineingestellt in unsere Zeit und in unser Volk, als ein Wegweiser von aktuellster Bedeutung. Sie markiert eine Wegscheide. An ihr entscheidet sich nicht selten, ob es mit einem Menschen aufwärts oder abwärts geht. Denn wer seine Freizeit sinnvoll zu gestalten vermag, erlebt nicht nur Freude, sondern nicht selten Sinnerfüllung, welche die einseitige Arbeit im lärmenden, von Hast erfüllten Betrieb nicht zu geben vermag. Sie nimmt den ganzen Menschen, auch das Gemüt, voll in Anspruch, was die Entwicklung zu einer ganzen, tüchtigen Persönlichkeit ermöglicht. Wenn er die freie Zeit, die er zur Entspannung, zum Aufbau aller seiner Kräfte braucht, nicht zu nützen versteht, kommt er in die Gefahr, abzugleiten, sich vom Vergnügen, vom Alkohol, von der Kinoromantik locken zu lassen und dabei zu verderben.

Da die Gefahr, den Verlockungen zu erliegen, gerade heute sehr groß ist, ist eine Werbung für sinnvolle Freizeitgestaltung, wie sie die Ausstellung darstellt, von weittragender Bedeutung. Sie ruft die Jugend und alle, die an ihrer Führung teilhaben, dazu auf, die vorhandenen Möglichkeiten zu ergreifen, sie bietet allen die Hand, um zu helfen, zu retten, um die Volkswohlfahrt zu mehren. Sie ruft außer die Erzieher und Jugendleiter vor allem auch